
Antisemitismus von H. v. Gerlach

Ich bin in meinen jungen Jahren leidenschaftlicher Antisemit gewesen.

Warum?

Ich wuchs auf in einem konservativ-orthodoxen Hause auf einem großen Gute Schlesiens. Ein solches Milieu prädestiniert zum Antisemitismus, wenn ich auch nicht etwa direkt zum Judenhaß erzogen wurde. Aber die Mißachtung der Juden war traditionell. Es gab in unsrer Gegend außer ein paar armseligen Felljuden eigentlich keine Juden. Mein Urteil war also durch Sachkenntnis wirklich nicht getrübt. Umso ungestörter konnte das Vorurteil sich entfalten.

Der Gedanke, der mich in meiner Jugend weitaus am meisten in Besitz nahm, war der soziale. Meine Heimat war der Bezirk Deutschlands, wo die niedrigsten Ländarbeiterlöhne gezahlt wurden. Der furchtbare Tiefstand der Lebenshaltung der Masse der Bevölkerung im Gegensatz zu dem feudalen Leben auf den Schlössern der Großgrundbesitzer erschütterte mich. Unauslöschlich prägte sich mir das „Gesindehaus“ ein, wo die Knechte mit ihren oft sehr kinderreichen Familien samt und sonders je nur ein Zimmer zur Verfügung hatten und auf eine gemeinsame Küche angewiesen waren. Oder das Armenhaus im Nachbardorf, wo drei verschiedene Familien in demselben Raume hausen mußten.

Ich wurde begeisterter Sozialreformer oder, was für mich damals dasselbe war, Antikapitalist. Und Antikapi-

talist war für mich gleichbedeutend mit Antisemit. Stöckers hinreißende Beredsamkeit hatte den jungen Studenten in ihren Bann gezwungen. Er aber predigte ja unermüdlich: „Der ausgeprägteste und gefährlichste Vertreter des Kapitalismus ist der Jude.“ Otto Glagaus mit so unendlich vielem Material ausgestattete und deshalb scheinbar so beweiskräftige Schriften über den „Börsen- und Gründungsschwindel“ hatten auf mich tiefsten Eindruck gemacht. Und er hatte ja das Wort geprägt: „Die soziale Frage ist die Judenfrage.“ Die Juden selbst kannte ich nicht. Sie kennen zu lernen, hinderte mich der oberste Grundsatz des Vereins deutscher Studenten und der andern antisemitischen Organisationen, denen ich mich angeschlossen hatte: Der Germane hat den korrumpierenden Umgang mit den minderwertigen Semiten zu meiden!

Wie bin ich nun dazu gekommen, die Kinderkrankheit des Antisemitismus nicht nur zu überwinden, sondern auch grade dadurch, daß ich sie durchgemacht habe, völlig immun gegen jede antisemitische Regung zu werden? Die Bekehrung vollzog sich nicht durch einen plötzlichen Akt der Erkenntnis, sondern allmählich im Laufe einiger Jahre, nachdem ich mit siebenundzwanzig Jahren den preußischen Verwaltungsdienst quittiert hatte, damit aus diesem exklusiven Milieu der Voreingenommenheit herausgekommen war und nun erst mit allen möglichen Volksschichten ungehindert in Berührung kommen konnte.

Je intimer ich mit den Führern des Antisemitismus wurde, umso mehr stießen sie mich ab. Ich lernte sie zum großen Teil als selbstsüchtig, als pharisäerhaft und als unglaublich ungebildet erkennen.

Aus Antikapitalismus war ich Antisemit geworden. Allmählich kam ich dahinter, daß die antisemitische Geste nur ein willkommenes Mittel war, das „christliche“ Kapital zu schützen. Die Warenhäuser als „Totengräber des Mittelstandes“ versuchte man durch Steuern zu erdrosseln, indem man sie als „jüdisch“ abstempelte, aber vor so übermächtigen Konkurrenten des Mittelstandes wie Rudolf Hertzog machte man ängstlich Halt, weil er sich durch große Spenden für die antisemitische Bewegung eine gute Nummer gesichert hatte. Auf das „jüdische Kapital“ wurde von den Großgrundbesitzern bei jeder Gelegenheit losgezogen. Aber als es sich um die Einführung einer progressiven Einkommensteuer in Preußen handelte, da denunzierten die Granden des Herrenhauses mich, den Befürworter der Steigerung auf vier Prozent bei den Einkommen über hunderttausend Mark, als Sozialdemokraten, wenn nicht gar Anarchisten. Ueber die „Ausbeutung der Mäntelnäherinnen“ durch den jüdischen

Compagnon Paul Singers wurden ganze Hektoliter von Krökodilstränen vergossen. Aber sobald ich von der Notwendigkeit der Ausdehnung des Arbeiterschutzes auf die Landarbeiter zu reden begann, da wurde ich als „weltfremder Weltverbesserer“ verhöhnt, wenn nicht gar als „gefährlicher Demagoge“ in den Bann getan. Und ich sah ein, wie richtig jener Ausspruch von dem Antisemitismus als dem „Sozialismus der Dummen“ gewesen war.

Selbst sonst durchaus anständige Antisemiten waren in dem Augenblick nicht mehr zu sprechen, wo ihre eignen materiellen Interessen in Frage kamen. Ich entsinne mich einer Sitzung des Christlich-sozialen Partei-Ausschusses bei Stöcker, wo wir über die Programm-Revision verhandelten. Ich als damals überzeugter Staatssozialist befürwortete die Verstaatlichung aller Privatforsten. Da erklärte Graf Solms-Laubach, der vor radikalen Sozialreformen zugunsten der Industrie-Arbeiter durchaus nicht zurückbebt: „Wenn man mir meine Wälder enteignen kommt, dann schieße ich.“

Ich war aus reinem Idealismus Antisemit geworden. Die Uebereinstimmung von Worten und Taten schien mir eine Selbstverständlichkeit. Und nun erlebte ich Enttäuschung auf Enttäuschung. Die Führer der Antisemiten stellten sich fast durchweg als rein egozentrisch orientierte Personen heraus, die viel weniger an die Sache als an ihre eigne wert Persönlichkeit dachten. Keiner gönnte dem andern die erste Rolle. Sie haßten einander und suchten sich gegenseitig zu stürzen. Man muß es erlebt haben, wie Liebermann v. Sonnenberg über Böckel urteilte, und umgekehrt! In den öffentlichen Versammlungen wurde in höchster Moral gemacht und das Judentum als Verderber der deutschen Sittlichkeit gebrandmarkt. Nachdem so den unsittlichen Juden unter tosendem Beifall die „Wahrheit“ gegeist worden war, zogen die antisemitischen Vorkämpfer deutscher Reinheit in die Weiberkneipe von Rieprich und hatten bald jeder seine Kellnerin auf dem Schoß.

Natürlich gab es auch anständige und ehrliche Leute unter den antisemitischen Führern. Aber sie hielten es meist nicht lange aus. Manchen von ihnen, den ich mit Genugtuung hatte in den Reichstag einziehen sehen, sah ich bald wieder verschwinden. Enttäuscht, wenn nicht gar angewidert, zogen sich die meisten dieser Männer wieder in das Privatleben zurück. Nur die unbedenklichen Klopffechter hielten es aus.

Dem moralischen Tiefstand entsprach der intellektuelle. Ich war als ein- oder zweiundzwanzigjähriger Referendar wahrhaftig noch nicht im Besitz der Bildung meines Jahrhunderts. Aber rasch mußte ich zu meiner eignen Beschä-

mung feststellen, daß ich immerhin an gründlichem Wissen einigen der meistgenannten Führer der Antisemiten weit überlegen war. Von Liebermann v. Sonnenberg, zum Beispiel, diesem zündendsten Volksredner, merkte ich bald, daß er hohl wie ein Windei war. Das genierte ihn weiter nicht. Er kannte nichts gründlich und redete doch über alles. Als ich, der ich als „Dauphin des Antisemitismus“ sehr protegiert wurde, ihm einst in vertrauter Stunde erklärte: „Herr v. Liebermann, es scheint mir doch dringend nötig, daß der Antisemitismus endlich eine wissenschaftliche Grundlage erhält“, da erwiderte er lachend: „Junger Freund, erst wollen wir die antisemitische Partei stark machen und dann an ihre wissenschaftliche Begründung gehen.“

Ich vergesse nie den Eindruck, den diese Wörte des von mir bis dahin geschätzten „Führers“ auf mich machten. Eine der Illusionen meines Lebens war endgültig zerstört.

Die Antisemiten in erster Linie haben mich vom Antisemitismus abgebracht. Auf deduktivem, nicht auf induktivem Wege bin ich zunächst von ihm losgekommen. Erst die praktischen Erfahrungen mit den Antisemiten veranlaßten mich zur wissenschaftlichen Untersuchung des Antisemitismus selbst und zu dem Verlangen, nunmehr endlich die Juden auch kennen zu lernen, die ich bis dahin unbesehen als Schädlinge bekämpft hatte.

Ich will nicht verschweigen, daß mich in meinem ungünstigen Jugendurteil über die Juden die paar Juden bestärkt hatten, mit denen ich damals in Berührung gekommen war. Es waren getaufte Juden, die selbst in Antisemitismus machten und mir immer als der Inbegriff der Verächtlichkeit erschienen. Was ich in meinem ganzen Leben am wenigsten vertragen habe, das war Charakterlosigkeit. Und grade diese jüdischen Antisemiten, die ihren Glauben, ihren Namen und ihr Volk verleugneten und sich seiner schämten, die die Mächtigen umschmeichelten und um äußerer Vorteile willen zu jeder Niedrigkeit bereit waren, sie waren in meinen Augen der Tatbeweis für die moralische Minderwertigkeit der jüdischen Rasse gewesen.

Nun aber, nachdem mir die Augen über die Qualität der Antisemiten aufgegangen waren, lernte ich Juden kennen, die wirklich als Repräsentanten des Judentums gelten konnten. Auch unter ihnen sah ich sehr verschiedenartige Individuen. Ich fand sie im Durchschnitt nicht etwa besser, aber doch fleißiger, nüchterner und geistig regsamer als die Arier. Viele hatten unangenehme Eigenheiten. Ich gewann die Ueberzeugung, daß weder das Dominieren der einen noch das der andern Rasse wünschenswert sei, sondern daß am zweckmäßigsten beide im Zusammenleben einander ergänzten.

Eins jedenfalls wurde mir sonnenklar: Es war bodenlose Ignoranz, wo nicht bewußter Schwindel, wenn die Antisemiten behaupteten, die jüdische Rasse sei minderwertig, sei ein Schädling, der aus dem Volkskörper ausgemerzt werden müsse.

Ich lernte, um nur ein Beispiel zu nennen, einen Mann wie Charles L. Hallgarten kennen. Die Antisemiten hatten immer gepredigt, die Juden seien aufdringlich, herrschsüchtig, materialistisch und egoistisch, täten nichts um der Sache willen, suchten immer nur ihre Person in den Vordergrund zu drängen. Da sah ich Hallgarten, der als amerikanischer Staatsbürger ein großes Vermögen in New York erworben hatte. Noch in kräftigen Jahren zog er sich nach seiner Vaterstadt Frankfurt am Main zurück. Er blieb Amerikaner, um einen Grund zu haben, jede Wahl in einen Vorstand abzulehnen. Er stand, ähnlich wie der andre große frankfurter Jude Merton, auf dem Standpunkt, daß, wer ein großes Vermögen erworben habe, es nicht einfach seinen Kindern hinterlassen dürfe, sondern moralisch verpflichtet sei, es zum großen Teil noch bei Lebzeiten zum Besten der Allgemeinheit zu verwenden. Er gab für alle humanitären und politisch fortschrittlichen Zwecke, ohne Bindung an Konfession und Partei. Er gab nie planlos, bloß aus gutmütiger Schwäche. Wer zu ihm kam, für eine an sich vielleicht gute Sache, die aber nicht sachgemäß geordnet schien, erhielt nichts. Entsprechend der Nützlichkeit des Unternehmens die Zweckmäßigkeit ihrer Ausführung, so war er zu den größten Opfern bereit. Diese Verbindung nüchternster kaufmännischer Kalkulation mit fast unbegrenzter Gebefreudigkeit war einfach überwältigend. Dabei war der Mann schlicht, klug, kenntnisreich, sympathisch. Er förderte alles Große und Gute mit einer in Deutschland unerhörten Großzügigkeit, und nur Wenige kannten seinen Namen.

Ein solcher Jude sollte ein Schädling sein? Oder Karl Marx sollte ein Schädling gewesen sein, dieser Geistesriese, der den Ruhm deutscher Wissenschaft vielleicht weiter durch die Welt getragen und gründlicher in ihr „verankert“ hat als irgendeiner unsrer reinblütigen Germanen?

Der Antisemitismus ist keine Geistesrichtung, sondern ein Ausfluß der Geistesverwirrung. Das sage ich offen, obwohl oder vielmehr weil ich selbst Antisemit gewesen und deshalb kompetent bin, über ihn zu urteilen. Als Gefühl hat er dieselbe Berechtigung wie etwa das Gefühl eines Mannes, das alle schwarzen Mädchen verwirft und nur die blonden gelten läßt. Als politische Bewegung ist er weiter nichts als Ignoranz oder eine Spekulation auf die Ignoranz.